

publik

MAGAZIN DER UNI KASSEL

Nummer 2
12. Juni 2025
48. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt

Pipelines der Zukunft:
Wenwen Song macht
Stahl widerstandsfähiger

Studieren mit Kind:
Unterstützung für Eltern
im Alltag

Aus Liebe zum Fußball:
Die Uni bildet
Fanbeauftragte aus



U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

Du & ich schützen das Klima in Südafrika.

Gabriel Klaasen,
Klimaaktivist aus Kapstadt

Mit

2 €
die Welt
verändern



Mehr Infos
über Gabriel

misereor
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

Michael Faradays Laborergebnisse galten im 19. Jahrhundert eher als Kuriositäten: Im elektromagnetischen Feld des Stroms tanzten Kompassnadeln und drehten sich Spulen (was man später Elektromotoren nannte). Heute wissen wir: Leuchtmittel, Wärmepumpen und E-Autos hätten ohne Faradays Wissensdurst und Neugierde – man könnte es auch Grundlagenforschung nennen – nicht entwickelt werden können. Anwendung setzt Grundlagenwissen voraus. Das sollte sich klarmachen, wer der Wissenschaft enge Grenzen setzen will.

Damals wie auch heute musste sich die Grundlagenforschung die Frage nach dem Nutzen gefallen lassen. Oft wussten die Forscherinnen und Forscher keine Antwort, hatten aber die Zuversicht, dass irgendwann etwas Hilfreiches daraus entstehen würde. Das ist bei uns nicht anders: Die Forschung an der Universität Kassel zeichnet sich dadurch aus, dass sie von der Grundlagenforschung bis zur Anwendung über die komplette Bandbreite reicht. Das erweitert das Spektrum an Themen und Methoden und bereichert die Lehre. Denn idealerweise reflektiert die Lehre den Forschungsprozess mit seinen Ergebnissen. In diesem Heft findet sich ein hervorragendes Beispiel: Wer ein tiefes Verständnis von Mikrostruktur und Eigenschaften von Metall hat, kann Werkstoffe entwickeln, die einen nachhaltigen Wasserstofftransport ermöglichen – ungeheuer wertvoll für die Energiewende. Andere Projekte, über die Sie in dieser Ausgabe lesen, verdeutlichen das Spannungsfeld von zunächst scheinbar absichtsloser Erkenntnissuche und genau definierter Wirkung in die Gesellschaft.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Grundlagen- wie anwendungsorientierte Forschung ist ein Wissenschaftssystem, das die Freiheit der Themenwahl, des Forschungsansatzes und der Methodik gewährleistet. Weil Forschung unvorhersehbar ist, spielen (über)staatliche Fördergeber eine wichtige Rolle. Mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem European Research Council haben wir Förderstrukturen, die funktionieren, die demokratisch kontrolliert werden und um die uns viele Kolleginnen und Kollegen in anderen Teilen der Welt beneiden. Die Geschichte lehrt uns, dass sich die Investition in eine freie Wissenschaft und Forschung langfristig lohnt. Dies gilt auch – und insbesondere – für unsere heutige Zeit.

Michael Wachendorf

Prof. Dr. Michael Wachendorf
Vizepräsident für Forschung



08

Forschung

06 Zukunftsfrage Wasserstoff |

Die Uni Kassel entwickelt Materialien für die Energiewende

08 Neue Sorten fürs Feld |

Zwei Agrarwissenschaftlerinnen machen den Mohnanbau in Deutschland populärer

10 Waljagd auf den Färöer-Inseln |

Schlachterei oder Kulturtechnik? Ein Interview

14 Denkfabrik der documenta |

Das documenta Institut ist neu aufgestellt: Unabhängig, forschungsstark, als Tochter der Uni

Transfer

16 Qualifizierung für die Kurve |

So macht die UNIKIMS Fanbeauftragte fit



06



16

Campus

20 KI in der Verwaltung |

Künstliche Intelligenz soll den Arbeitsalltag erleichtern



20

Studium

22 Familie und Studium |

Wie die Uni studierenden Eltern unter die Arme greift



10

Menschen

26 Brüder-Grimm-Poetikprofessur |

Einblick in Judith Hermanns Erzählkunst

28 Willkommen an der Uni

30 Was mich antreibt | Benedikt Drebes



22

Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel, Kommunikation und Marketing (Leitung Beate Hentschel)

Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich), Hannah Eichenberg, Bastian Puchmüller, Beate Hentschel, Andreas Gebhardt, Vera Hofmann. Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | presse@uni-kassel.de

Gestaltung: Nina Sangerstedt | gestaltvoll.de

Titelbild: Studio Bläfield

Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang

Bilder Seite 4/5: Tobias Plieninger, Paavo Blafield, Andreas Fischer, Vera Hofmann, Hannah Eichenberg, Sebastian Mense

Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau

Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-00 | www.thiele-schwarz.de

Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich. Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar erwünscht.

Kleines Atom, große Herausforderung

Wasserstoff im Stahl: Materialwissenschaftlerin Wenwen Song schafft sichere Verbindungen für die Industrie von morgen



TEXT Vanessa Laspe
FOTOS Paavo Bläfield, Cascade

Wasserstoff gilt als Hoffnungsträger der Energiewende: ein sauberer Energieträger, der bei der Nutzung nur Wasser freisetzt. In Industrie, Verkehr und Energiesektor könnte er fossile Energieträger ergänzen oder gar ersetzen. Doch eine seiner größten Stärken birgt zugleich ein Risiko: seine hohe Reaktivität. Ausgerechnet für Stahl – das Rückgrat moderner Infrastruktur – wird Wasserstoff damit zur Herausforderung.

„Wasserstoffatome haben ein starkes Bestreben, atomare Freunde zu finden“, erklärt Prof. Dr.-Ing. Wenwen Song mit einem Augenzwinkern. „Wo sie sich mit anderen Atomen verbinden, entstehen schnell viele weitere Bindungen – eine kleine Party im Metall.“ Diese „Party“ kann jedoch an kritischen Stellen Risse verursachen, die das Material kurz- und langfristig spröde machen. Das Phänomen ist als Wasserstoffversprödung bekannt und stellt ein erhebliches Sicherheitsrisiko dar, etwa bei Drucktanks, Leitungen oder Fahrzeugkomponenten.

Vom atomaren Detail zum industriellen Bauteil
Song, seit 2023 Professorin für Granularität werkstofftechnischer Strukturinformation, erforscht mit ihrem Team, wie Wasserstoff mit metallischen Werkstoffen interagiert – und wie man das gezielt beeinflussen kann. Gearbeitet wird dabei „bottom-up“: In der atomaren Dimension analysieren sie die Position und Bindung einzelner Atome. Auf der Nanometerskala werden dreidimensionale Abbildungen der chemischen Elemente im Inneren des Metalls erstellt – mit nahezu atomarer Auflösung. Auf der Mikrometerskala erforscht das Team, wie sich Phasenverteilungen und

Ein bundesweites Wasserstoffnetz ist eine wichtige Voraussetzung für die Energiewende. Der Netzbereiber Cascade (mit Sitz in Kassel) hat im vergangenen März den ersten Abschnitt einer bisherigen Erdgas-Pipeline auf Wasserstoff umgestellt.

feine Körnerstrukturen im Inneren auf Festigkeit und Widerstandsfähigkeit von Metallen auswirken. Und schließlich lassen sich im Millimeterbereich konkrete Bauteile testen – so wie sie in Automobilindustrie, Luftfahrt oder zum Wasserstofftransport eingesetzt werden.

„Über 15 Jahre habe ich einen Werkzeugkasten aus korrelativen Analyseverfahren auf verschiedenen Größenskalen aufgebaut“, sagt Song. Einige dieser Methoden lassen sich bislang nur an internationalen Synchrotron- oder Neutronenforschungsanlagen einsetzen. In Zukunft will sie geeignete Geräte auch in Kassel etablieren – im Neubau für Naturwissenschaften am Nordcampus. Gemeinsam mit anderen Arbeitsgruppen plant sie, dort Atomsondertomographie einzusetzen. Dieses komplexe, hochauflösende Gerät zur Materialanalyse ist neueste Spitzentechnologie und weltweit selten verfügbar.

Mit ihrem umfassenden Analyseansatz gelingt es dem Team, Metalle nicht nur zu verstehen, sondern gezielt zu gestalten. Weil sich die Diffusion von Wasserstoff ins Metall nicht gänzlich vermeiden lässt, passt Song die inneren Mikrostrukturen bereits bei der Produktion der Werkstoffe gezielt an: Bestimmte Korngrößen und Phasenverteilungen vergrößern die Festigkeit des Materials und machen es beständiger gegenüber Wasserstoffversprödung. Das Ziel: Werkstoffe, in deren Struktur Wasserstoff schwerer eindringen kann oder sich lediglich an unkritischen Stellen anlagert.

2018 erhielt sie den Stahlinnovationspreis für ihre Forschung an hochfesten Stählen. Mithilfe von Nahordnungsstrukturen gelang ihr, sowohl die mechanischen Eigenschaften als auch die Beständigkeit gegen Wasserstoffversprödung gezielt zu steigern – ein

Beleg dafür, wie aus Grundlagenforschung an kleinsten Strukturen anwendungsrelevante Werkstoffe werden können. Viel wichtiger als rein wissenschaftliche Durchbrüche sei für die Professorin jedoch die Wirkung ihrer Forschung: „Ich möchte einen echten Mehrwert für die Gesellschaft schaffen – für die Energiewende, für nachhaltige Technologien und für sichere Infrastruktur.“

Kassel als Standort für Zukunftsmaterialien

An der Universität Kassel hat Wenwen Song genau das Umfeld gefunden, das sie für ihre Arbeit braucht: eine Professur auf ihrem Spezialgebiet, eingebettet in ein interdisziplinäres und anwendungsnahe Forschungsumfeld. „Hier gibt es großes Potenzial, gemeinsam mit anderen Gruppen Materialinnovationen in die Praxis zu bringen“, sagt sie. Denn die Wasserstoffwirtschaft der Zukunft braucht mehr als Visionen – sie braucht präzise entwickelte Werkstoffe. Vom Erzeugen von Wasserstoff über das Speichern in Tanks, den Transport in Pipelines bis zur Nutzung in Brennstoffzellen müssen die benötigten Metalle höchsten Anforderungen standhalten. Dafür entwickelt Song Materialien, die nicht nur leistungsfähig sind, sondern auch recyclingfähig, langlebig und energieeffizient. Ihr Ziel: Die Wasserstoffwirtschaft von morgen sicherer und nachhaltiger gestalten.



In den kommenden Jahren wird das Fachgebiet von Wenwen Song eine ausgebauten Forschungsinfrastruktur nutzen können.

Mohn gibt's bald auch in Dunkellila

Agrarwissenschaftlerinnen forschen an neuen Mohnsorten

TEXT Hannah Eichenberg

FOTOS Hanna Blum, Uni Kassel

Rosa und magentafarbene Blüten, soweit das Auge reicht – so sieht es aus, wenn auf den Feldern der Region im Juni der Mohn blüht. Doch so farbenfroh die Blüte, so eingeschränkt ist der Anbau. In Deutschland darf Mohn nur unter gewissen Auflagen angebaut werden. Der Grund dafür: Die Mohnpflanze (*Papaver somniferum*), auch als Schlafmohn bezeichnet, fällt wegen ihres hohen Morphingehalts unter das Betäubungsmittelgesetz. Denn aus dem Milchsaft der Mohnkapsel kann das Betäubungs- bzw. Schmerzmittel Opium hergestellt werden. Für den Anbau in Deutschland sind nur drei streng kontrollierte, morphinarme Sorten zugelassen (nicht zu verwechseln mit dem wilden roten Klatschmohn am Feldrain), sie werden ausschließlich als Lebensmittel genutzt. Wer Mohn anbauen oder züchten möchte, benötigt eine Anbaugenehmigung der Bundesopiumstelle. Deshalb ist der Mohnanbau mit ca. 1.000 Hektar in Deutschland noch wenig verbreitet.



Ungewohnte Farbe: Eine der neuen Speisemohn-Züchtungen hat kräftig violette Blütenblätter.

Dabei ist Nachfrage durchaus vorhanden, denn Mohn ist reich an wertvollen Ölen und Proteinen und seine Samen sind eine beliebte Zutat für Backwaren. Doch in den Regalen der deutschen Supermärkte findet man hauptsächlich importierten Mohn aus, zum Beispiel, Australien. Eine Erweiterung des heimischen Anbaus hätte somit ökologische und ökonomische Vorteile, denn sie verringert die Importabhängigkeit und verbessert durch kurze Transportwege die CO₂-Bilanz. Außerdem ist Mohn als Blühpflanze attraktiv für Insekten und trägt zur Artenvielfalt auf dem Acker bei.

Das Forschungsprojekt „Mohnopoly“ soll für mehr Mohn aus Deutschland sorgen – auf mehreren Wegen. Ein interdisziplinäres Team unter der Leitung von Prof. Dr. Miriam Athmann vom Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau der Universität Kassel untersucht, wie sich der Anbau zugelassener Sorten steigern lässt. Und zugleich, welche neuen morphinarmen Mohnsorten sich für einen regionalen und standortangepassten Anbau in Hessen und Thüringen eignen.



Hanna Blum leitet die Versuche.

Projektmitarbeiterin Hanna Blum ist für die praktischen Versuche verantwortlich und untersucht die Standortbedingungen verschiedener Partner-Betriebe in Hessen und Thüringen: „Unser Ziel ist es, Sorten zu identifizieren, die leistungsstark sind, also hohe Erträge liefern, konkurrenzstark sind und gleichzeitig gut mit den spezifischen Bedingungen zureckkommen.“ Um eine zertifizierte Saatgutversorgung aus ökologischem Anbau zu sichern, arbeitet das Team eng mit dem Betrieb Marold aus Thüringen zusammen; er übernimmt die Saatgutvermehrung für die Experimente.

Für landwirtschaftliche Betriebe muss es sich lohnen, Mohn anzubauen. Um Ertrags- und damit Liefersicherheit zu gewährleisten, benötigen sie nicht nur leistungsstarke, standortangepasste Sorten, sondern auch wichtige Kennzahlen, also Informationen zu verschiedenen agronomischen Merkmalen wie dem Ertrag der Samen, der Pflanzenhöhe sowie Blüh- und Reifezeitpunkt. Diese Daten fehlen derzeit. Um genau diese Faktoren wissenschaftlich zu erfassen, betreibt das Team sogenannte Exaktversuche auf den Feldern der fünf beteiligten Projektbetriebe, so zum Beispiel auf dem Meißnerhof in Germerode, auf dem Hardthof in Naumburg oder auf dem Hof Jung in Pohlheim. Anfang April wurden die drei zugelassenen Sorten in schmalen Streifen mit je drei Wiederholungen ausgesät und regelmäßig beobachtet. Bis zur Ernte im Hochsommer wird untersucht, wann die jeweiligen Sorten blühen, wie viele Kapseln sie bilden und wie groß diese sind. Später werden im Labor in Witzenhausen Öl- und Proteingehalt der Samen bestimmt.

„Mohnopoly“ bleibt aber nicht bei der Stärkung bisheriger Sorten stehen. Zwei neue, leistungsstarke Mohnsorten werden derzeit auf den Versuchsflächen der Domäne Frankenhausen getestet. Die Universität verfügt dafür über eine wissenschaftliche Anbaugenehmigung der Bundesopiumstelle. Die beiden Sorten stammen von einem österreichischen Züchter und zeigen im Vergleich zu den derzeit zugelassenen Sorten ein verbessertes Wurzelsystem. Dadurch entwickeln sich vollere Mohnkapseln, die Erträge wachsen. Auch optisch unterscheiden sich die neuen von den alten Sorten: Statt in Rosa und Magenta blühen sie in kräftigem Dunkelrot und Violett.

Blum zeigt sich zuversichtlich, was die neuen Sorten angeht: „Die vorläufigen Versuchsergebnisse versprechen viel. Wenn alles nach Plan läuft, könnte Saatgut für die neuen Sorten im Herbst 2026 auf dem Markt erhältlich sein.“ Dann könnte Deutschland mittelfristig seine Marktanteile steigern und sich als Anbieter von hochwertigem, nachhaltigem Mohn in Europa etablieren. Und viele Felder könnten im Juni noch farbenfroher leuchten.



Prof. Dr. Miriam Athmann ist auch wissenschaftliche Leiterin der Domäne Frankenhausen.

„Verstehen, nicht verurteilen“

Was uns die Waljagd auf den Färöer-Inseln lehrt



Färinger beim Zerlegen des Fangs

TEXT Bastian Puchmüller

FOTOS Tobias Plieninger

Blutrot färbt sich das Wasser, wenn auf den Färöer-Inseln Grindwale gejagt werden, Männer in Gummistiefeln zerlegen die Meeressäuger am Hafenbecken: Bilder wie diese gehen regelmäßig um die Welt und sorgen oft für Empörung. Doch die Jagd auf dem abgelegenen Archipel im Nordatlantik ist Teil einer jahrhundertealten Kultur, Ausdruck kollektiver Identität – und ein Forschungsgegenstand. Dr. Tobias Plieninger, Professor für sozial-ökologische Interaktionen an der Universität Kassel, hat mit einem internationalen Team untersucht, welche Werte, Regeln und Wissensformen die Jagd auf den Färöer-Inseln heute prägen. Im Interview spricht er darüber, was wir aus dieser Forschung über die Beziehungen zwischen Mensch und Natur lernen können – und ob man der Waljagd etwas Gutes abgewinnen kann.

publik: Was hat Sie dazu bewogen, sich mit der Jagd auf den Färöer-Inseln auseinanderzusetzen?

Tobias Plieninger: Mich interessiert in meiner Forschung, welche soziokulturellen Faktoren die Landnutzung beeinflussen: Traditionen, Weltbilder, Wertvorstellungen. Gerade im Nachhaltigkeits- und Landnutzungskontext erkennen wir immer deutlicher, wie zentral sie sind. Die färöische Jagdtradition ist in diesem Sinne ein faszinierender Fall: Sie zeigt, wie eng kulturelle Identität, Naturbeziehung und nachhaltige Praxis miteinander verwoben sein können. In Deutschland wird die Beziehung der Menschen zur Natur immer schwächer – sei es in der Landwirtschaft oder im städtischen Alltag. Viele Studien zeigen, dass diese Entkoppelung eine zentrale Ursache für die Biodiversitäts- und auch die Klimakrise ist. Deshalb werden zunehmend Wiederverbindungen zwischen Mensch und Natur gefordert.

publik: Sie sagen „faszinierender Fall“ – wie gehen Sie als Wissenschaftler mit einem Thema wie der Waljagd um? Spielen ethische Fragen eine Rolle?

Plieninger: Ganz neutral kann man bei so einem emotional und normativ aufgeladenen Thema natürlich nie sein, und das muss Wissenschaft auch nicht immer. Es geht vielmehr darum, sich der eigenen Perspektiven bewusst zu sein und offen mit ihnen umzugehen. Ich selbst habe einen forstwissenschaftlichen Hintergrund, mir ist die Jagd also nicht fremd. Ich habe zwar keinen Jagdschein; gleichzeitig bin ich aber Flexitarier und konsumiere bewusst vor allem Wildfleisch – weil ich Jagd als eine der ökologischsten und nachhaltigsten Formen des Fleischkonsums betrachte, wenn sie denn verantwortungsvoll betrieben wird.

Eine typische färöische Siedlungsstruktur zeigt sich in dieser kleinen Ortschaft, die malerisch in die rauhe, nordatlantische Landschaft eingebettet ist.



Unsere Position ist nicht bewertend. Wir wollen verstehen, nicht verurteilen. Was man aber festhalten kann: Die Jagd auf den Färöern ist weit entfernt von industriellen Jagdmodellen, wie wir sie etwa in Japan oder Norwegen sehen. Sie ist gemeinschaftlich organisiert, nicht kommerziell, das Fleisch wird lokal konsumiert. Der gesellschaftliche Zusammenhalt rund um diese Praktiken ist sehr stark. Es gibt viele Punkte, über die man nachdenken kann, nicht nur das Töten der Meeressäuger. Etwa, dass die Grindwale als Spaltenprädatoren viele Schadstoffe anreichern, was ihren Verzehr gesundheitlich problematisch macht. Die färöischen Gesundheitsbehörden warnen davor. Auch der Fang von Eissturmvögeln, die in Deutschland unter strengstem Schutz stehen, wirkt aus mitteleuropäischer Perspektive irritierend. Aber gerade deshalb ist dieser Fall so interessant: Er stellt grundlegende Fragen darüber, wie wir mit kultureller Vielfalt in der Nachhaltigkeit umgehen, wo wir Grenzen ziehen und was wir als „nachhaltig“ definieren.



Dr. Tobias Plieninger und seine Forschungspartnerin Dr. Ragnheiður Bogadóttir.

publik: Eine zentrale Erkenntnis Ihrer Studie ist, dass sich die Jagd auf den Färöer-Inseln von einer überlebensnotwendigen Praxis hin zu einer Freizeitbeschäftigung gewandelt hat. Welche Auswirkungen hat dieser Wandel auf die Jäger und die Gesellschaft?

Plieninger: Die Jagd spielt wirtschaftlich kaum mehr eine Rolle, heutzutage ist niemand mehr darauf angewiesen, sich von Walen oder Eissturmvögeln zu ernähren. Dennoch wird sie selten in Frage gestellt. Sie ist Ausdruck von Zugehörigkeit zur Familie, zur Gemeinschaft und zur Insel und eine Quelle der Identität. Die Jagd wird als generationsübergreifendes Erlebnis verstanden, bei dem viele schon als Kinder mitgenommen wurden. Der sportliche, teilweise sogar wettbewerbsorientierte Aspekt spielt ebenfalls eine Rolle. Es ist ein Ritual, das den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt und einen direkten Bezug zur Natur schafft. Trotz aller gesellschaftlichen Modernisierung ist die Bevölkerung auf den Inseln sehr traditionell geprägt, das merkt man auch an religiösen und politischen Überzeugungen. Und die Jagd ist dort eine nahezu rein männliche Angelegenheit. Es war kaum möglich, Jägerinnen zu finden.

publik: Gibt es Gesetze zum Walfang?

Plieninger: Die Jagd ist wenig reguliert. Es wurde erst vor wenigen Jahren das erste Naturschutzgesetz verabschiedet. Es gibt auch keine ausgeprägten informellen Regelwerke. In vielen traditionelleren Gesellschaften haben sich Gemeinschaftsregeln etabliert, die zur Nachhaltigkeit beitragen, etwa Absprachen über Jagdobergrenzen. Auf den Färöer-Inseln haben wir hierzu relativ wenig gefunden. Das könnte daran liegen, dass die Bevölkerung so klein ist und die Ressourcen als so üppig erscheinen.

publik: Gab es bei den befragten Jägern gar keine Selbstkritik?

Plieninger: Es gibt einzelne Jäger, die sich fragen, ob bestimmte Tierarten weiterhin bejagt werden sollten oder ob die heutige Form der Jagd noch zeitgemäß ist. Das sind aber Ausnahmen. Die Kritik kommt von außen, etwa von internationalen Tierschutzorganisationen.

publik: Wie reagieren die Färinger auf diese Kritik?

Plieninger: Meist eher defensiv. Mein Eindruck war: Jetzt erst recht. Die Kritik, gerade von internationalen Tierschutzorganisationen wie Sea Shepard, wird häufig als übergriffig und wenig sensibel wahrgenommen, als Angriff auf Identität und Lebensweise. Diese Organisationen zeigen oft wenig Verständnis für die besondere Situation der Inselbevölkerung, was dann eher zu einer Abgrenzung führt als zu Veränderung.

publik: Aus den Interviews geht hervor, dass gerade bei den Jungen das Interesse an der Jagd schwundet.

Plieninger: Ja, das ist ein klarer Trend. Ich bin heute früh über eine Studie aus Spanien gestolpert, in der mithilfe demografischer Modellierung die Entwicklung der Jägerschaft untersucht wurde. Das Ergebnis war ziemlich eindeutig: ein dramatischer Rückgang und letztlich das Aussterben dieser Praktiken in naher Zukunft. Ähnliches beobachten wir auf den Färöern. Viele junge Menschen tauchen eher in digitale Welten ab als in die Natur. Aber wer weiß? Gleichzeitig gibt es einen Gegentrend, Menschen entdecken alte Praktiken neu – auch im Zuge des wachsenden Interesses an Regionalität, Nachhaltigkeit und Nacherlebnissen. Es ist schwer vorherzusagen, wie sich das langfristig entwickelt.

publik: Ist die Jagd auf den Färöern in 50 Jahren also lebendige Praxis oder nostalgische Erzählung?

Plieninger: Ich bin kein Hellseher. Vieles hat sich dort erstaunlich lange gehalten. Die Schafhaltung ist oft finanziell gar nicht mehr notwendig, doch fast jede Familie hält noch ein paar Schafe, einfach aus Tradition – und das zeigt sich auch in der regionalen Küche. Es gibt faszinierende Methoden, Fleisch haltbar zu machen oder zu fermentieren, die auch im Rahmen des Tourismusbooms und der „New Nordic Cuisine“ neu geschätzt werden. Ich könnte mir vorstellen, dass die Jagd stärker ein Hobby oder ein Lebensstil wird, aber nicht ganz verschwindet.

publik: Inwiefern sind die Ergebnisse Ihrer Studie relevant?

Plieninger: Es geht darum, zu verstehen, welche Rolle Wissen, Praxis und Emotionen in der Mensch-Natur-Beziehung spielen und wie diese Beziehungen aussehen können, wenn sie nicht nur auf Konsum oder Nutzenrechnungen basieren. Was wir also mitnehmen, ist: Nachhaltigkeit bedeutet nicht nur, schädliche Auswirkungen zu minimieren, etwa durch Emissionsminderung. Sondern auch, neue – oder alte – Wege zu finden, wie Menschen mit Natur in Verbindung treten können. Unsere Forschung fragt: Wie kann man Naturwissen fördern? Wie kann man emotionale Bindung zur Umwelt stärken? Und welche kulturellen Formen tragen dazu bei? Das sind keine rein akademischen Fragen, sondern zentrale Herausforderungen einer nachhaltigen Gesellschaft.

publik: Und was nehmen Sie persönlich aus der Forschung mit?

Plieninger: Sie hat mir gezeigt, dass wir mehr zuhören sollten. Unsere westliche Perspektive neigt oft dazu, moralische Bewertungen abzugeben, ohne wirklich zu verstehen, was vor Ort zählt. Die Färöer-Jagd mag blutig und konfliktbehaftet sein, aber sie steht auch für ein gelebtes Verhältnis zur Natur, das uns in gewisser Weise abhandengekommen ist. Vielleicht können wir aus diesen Kontrasten lernen.



Auch die auf dem Boden liegenden erlegten Eissturmvögel verweisen auf eine Jagdtradition auf den Färöer-Inseln, die tief in der kulturellen Identität verwurzelt ist und das Selbstverständnis vieler Inselbewohner prägt.



Denkfabric der documenta

**Das documenta Institut ist neu aufgestellt:
Unabhängig, forschungsstark, als Tochter der Uni**



**Was bleibt? 2022,
zur fünfzehnten
documenta, malte der
rumänische Künstler
Dan Perjovschi die
Säulen des Fridericia-
num vorübergehend
schwarz an. Wirkung,
Vergangenheit und
Zukunft der Kunsts-
chau untersucht das
documenta Institut.**

TEXT Sebastian Mense
FOTO Harry Soremski, Uni Kassel

„Mit roten Herzchen“ hätten sich die Teilnehmer diesen Termin in ihren Kalendern markiert, mutmaßte Universitäts-Präsidentin Prof. Dr. Ute Clement bei der Pressekonferenz zum documenta Institut Mitte Mai. Die Freude, ja Erleichterung, dass die Einrichtung in die Unabhängigkeit entlassen wurde, war groß. Lange hatten Land Hessen, Universität Kassel, Stadt Kassel und die documenta und Museum Fridericianum gGmbH nach einer Konstruktion gesucht, die allen Interessen gerecht wird und dem Institut, das sich der Bedeutung und Wirkung der weltweit bedeutendsten Ausstellung zeitgenössischer Kunst und weiteren Ausstellungsformaten widmet, Freiheit und Handlungsfähigkeit sichert. Nach einer Gründungsphase unter dem Dach der documenta gGmbH ist es seit dem 13. Mai 2025 nun eine unabhängige Forschungseinrichtung.

Das Institut sei „ein Ort des Denkens und Forschens – eine Denkfabric für die bedeutendste Ausstellung zeitgenössischer Kunst“, lobte Timon Gremmels, Hessischer Minister für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur, der eigens nach Kassel gekommen war. „Ein Raum für kritische Analyse, neue Perspektiven und internationalen Austausch. Mit der Neuaufstellung des Instituts stärken wir einmal mehr den Forschungs- und documenta-Standort Kassel und festigen die deutsche Wissenschaftslandschaft durch ein wichtiges Bindeglied zwischen zeitgenössischer Kunst und künstlerischer Forschung.“ Wie groß das Interesse der Öffentlichkeit daran ist, zeigte sich auch am vollen Saal, in dem der Pressetermin stattfand, und an den zahlreichen Medienberichten.

Uni-Präsidentin Ute Clement freute sich, „dass es nun gelungen ist, eine dauerhafte Struktur zu finden. Wichtig ist der Status einer unabhängigen Forschungseinrichtung. Dies stellt sicher, dass das Institut in noch größerem Umfang drittmittelfinanzierte Projekte einwerben kann. Auch können seine Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dieser Position heraus unabhängig über den Forschungsgegenstand documenta und andere Ausstellungsformate forschen.“ Beim Land bedankte sie sich für die Mithilfe bei dieser Lösung und für die Finanzierung.



**Prof. Heinz Bude:
„Auftrag erfüllt.“**

An ihrer Seite saß beim Pressetermin im Zentrum für Umweltbewusstes Bauen der Universität ein zufriedener Gründungsdirektor Prof. Dr. Heinz Bude. Er hat die inhaltliche Ausrichtung maßgeblich geprägt. Die Forschung verfolge zwei Linien, erläuterte er. „In einer vertikalen Linie nimmt sie Vergangenheit und Zukunft des Modells documenta in den Blick. Und in einer horizontalen Linie untersucht sie das globale Feld der Gegenwartskunst, zu dem die documenta gehört. Eine Besonderheit dieser Forschung liegt darin, dass sie sich wiederum selbst in Gestalt von Ausstellungen an die Öffentlichkeit richtet und so am kulturellen Leben in Kassel zwischen den documenta-Ausstellungen Teil hat.“

In seiner Gründungsphase (seit 2020) und bis dato war das Institut unter dem Dach der documenta und Museum Fridericianum gGmbH angesiedelt. Alleinige Gesellschafterin ist nach der Neuaufstellung nun die Universität. Im Aufsichtsrat sind Land Hessen, Universität Kassel, Kunsthochschule Kassel sowie die documenta und Museum Fridericianum gGmbH vertreten. Aufsichtsratsvorsitzender des Instituts ist Minister Gremmels. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts erhalten einen privilegierten Zugang zum Archiv der documenta, so regelt es ein Kooperationsvertrag. Mittelfristig wird ein gemeinsamer Ort für das Institut und das Archiv angestrebt. Die Stadt Kassel hatte dafür zuletzt das leerstehende Sinn-Kaufhaus am Friedrichsplatz ins Spiel gebracht.

Suche nach einem Ort

Das Land Hessen finanziert das Institut zunächst mit rund 770.000 Euro jährlich. Die Summe soll bis 2033 auf rund 1,5 Mio. Euro ansteigen. Zum Etat des Instituts werden noch Projekt-Drittmittel hinzukommen. Die drei sogenannten „documenta-Professuren“ werden eingebunden und tragen einen wesentlichen Teil zur Forschung bei. Für den ausscheidenden Gründungsdirektor Heinz Bude wird derzeit eine Nachfolge gesucht. Bude: „Mein Auftrag bestand darin, das Institut auf eigene Beine zu stellen und zusammen mit den documenta-Professuren ein Forschungsprogramm zu entwickeln. Dieser Auftrag ist nun erfüllt.“

Aus Fans werden Fachleute

Wie die Uni die Fanarbeit im deutschen Fußball stärkt

TEXT Bastian Puchmüller

FOTOS Bastian Puchmüller, Andreas Fischer

Fußball ist ein fesselndes, oft hitziges Spiel, das Emotionen hervorruft und gesellschaftliche Bedeutung hat. Für viele Fans ist ihr Verein ein Stück Heimat und gelebte Tradition – ein fester Anker, der ihnen Beständigkeit und Zugehörigkeit im Alltag bietet. An Spieltagen verwandeln sich die Stadien in brodelnde Kessel: Begeisterung und Enttäuschung liegen hier oft nah beieinander. Während auf den Rängen tausende Anhänger ihre Mannschaft anfeuern, sorgen hinter den Kulissen Sicherheitskräfte und Klubangestellte dafür, dass alles geordnet abläuft. Doch genau hier prallen oft Welten aufeinander: zwischen den euphorischen Fans, die ihre Freiheiten ausleben wollen, und den Verantwortlichen, die für Sicherheit und Ordnung sorgen wollen. Emotionen und Regeln stehen hierbei in einem stetigen Spannungsverhältnis, das nicht selten zu Konflikten führt.

Um diese Brücke zwischen Fans und Vereinen zu schlagen, braucht es Vermittler mit Fingerspitzengefühl, Kommunikationsstärke und Fachwissen: die Fanbeauftragten. Sie agieren als kommunikative Schnittstelle zwischen den oft gegensätzlichen Interessen der Fans und der Vereine. Dabei hören sie den Anhängern aufmerksam zu, schlichten Konflikte und fördern einen respektvollen Dialog mit der Klubführung. Sie tragen zu Sicherheit und Friedfertigkeit bei, besonders bei Auswärtsspielen. Trotz dieser zentralen Funktion fehlte bislang eine Grundlage für ihren Job. Das Zertifikatsstudium „Fan- und Zuschauermanagement“ der Fachhochschule Potsdam und der Universität Kassel, in Zusammenarbeit mit der UNIKIMS, der Management School der Uni Kassel, setzt genau an dieser Stelle an. Ziel des Programms ist es, Fanbeauftragten sowohl theoretische Grundlagen als auch praxisnahe Lösungen für ihre Arbeit im Fußballumfeld zu vermitteln.

Im Stadion kochen die Emotionen hoch. Es gehört zu den Aufgaben von Fanbeauftragten, zu einer friedlichen Atmosphäre beizutragen, aber auch die Interessen der Fans zu vertreten. Hier ein Eindruck aus dem Kasseler Auestadion (der KSV nimmt bislang freilich mangels hauptamtlicher Fanbeauftragter nicht an dem Programm teil).





Sebastian Friedrich, Fanbeauftragter von Bayer 04 Leverkusen: „Schlagfertigkeit und Kommunikation sind das A und O in unserem Job.“

Studiengangsmanager Dr. Martin Seip: „Es war notwendig, den Fanbeauftragten etwas Handfestes mit auf den Weg zu geben.“

Warum eine Weiterbildung für Fanbeauftragte?

Zwischen der Universität Kassel und der Deutschen Fußball Liga (DFL) bestand bereits durch frühere Forschungs-kooperationen eine Verbindung. Die Idee für das Zertifikatsstudium ergab sich schließlich aus einer klaren Notwendigkeit. „Thomas Schneider, der scheidende Leiter Fanangelegenheiten der DFL, kam auf uns zu und sagte: „Wir müssen etwas für Fanbeauftragte machen“,“ erinnert sich Dr. Martin Seip, Studiengangsmanager und erfahrener Coach für Konfliktmanagement und Kommunikation. Schneider hatte erkannt, dass Fanbeauftragte eine fundierte Ausbildung benötigen, um die komplexen Anforderungen ihres Berufs, vor allem in schwierigen Situationen wie Abstieg oder größeren Konflikten, zu meistern. „Wir wurden angesprochen, weil es notwendig war, den Fanbeauftragten etwas Handfestes mit auf den Weg zu geben, das ihnen hilft, ihre Aufgaben nicht nur in der täglichen Arbeit, sondern auch im Falle außergewöhnlicher Herausforderungen zu bewältigen“, so Seip.



Von Fankultur bis Polizeirecht

2015/2016 wurde schließlich der erste Kurs für das Zertifikatsstudium „Fan- und Zuschauermanagement“ ins Leben gerufen. Das Programm ist in neun Module aufgeteilt. Neben Fankultur, Projektmanagement und Kommunikation stehen auch Crowdmanagement, Polizeirecht und Sicherheit sowie juristisches Wissen auf dem Lehrplan. Weitere Schwerpunkte sind Konfliktmanagement, strategische Planung und Führungskompetenzen. In einer Abschlusspräsentation verteidigen die Teilnehmenden eine Projektarbeit. Die Kosten des Studiums betragen 9.750 Euro pro Teilnehmerin oder Teilnehmer, werden aber in der Regel von den Vereinen übernommen. Jedes Modul ist so strukturiert, dass es sich mit der Berufstätigkeit vereinbaren lässt: Alle drei Monate findet eine dreitägige Lehrveranstaltung statt.

Sebastian Friedrich, Fanbeauftragter von Bayer 04 Leverkusen und Teilnehmer des diesjährigen Zertifikationsprogramms, beschreibt den Mehrwert: „Schlagfertigkeit und Kommunikation sind das A und O in unserem Job. Zwar gibt es über die Saison hinweg verschiedene Fortbildungsangebote der DFL, aber so ein Studienlehrgang ist dann nochmal was Intensiveres.“ Als besonders wichtig erachtet Friedrich auch den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Vereinen: „Hier bekommt man zahlreiche Werkzeuge an die Hand, die den Berufsalltag erleichtern und neue Perspektiven eröffnen.“

Wird die Weiterbildung zur Pflicht?

Die Fanarbeit in der Bundesliga steht vor einer Transformation. Aktuell empfiehlt die DFL in jedem Bundesliga-Team zertifizierte Fanbeauftragte. Eine Lizenzaufgabe gibt es jedoch noch nicht. Sollte sich das Zertifikatsstudium als Branchenstandard etablieren, könnte dies langfristig zu einer verpflichtenden Weiterbildung für Fanbeauftragte führen. Für Seip ist eines klar: Eine fundierte Ausbildung verbessert die Kommunikation zwischen Fans und Vereinen erheblich. „Fanbeauftragte müssen reflektiert, organisationsstark und professionell agieren. Wer seine persönlichen Antipathien in den Vordergrund stellt, kann diesen Job nicht professionell ausüben. Das sind genau die Dinge, die wir in unserem Programm vermitteln.“

UNIKIMS

Die UNIKIMS (University of Kassel – International Management School) ist die Management School der Universität Kassel. Sie spezialisiert sich auf wirtschafts- und managementorientierte Aus- und Weiterbildungen und bietet Programme, die Fach- und Führungskräfte auf komplexe berufliche Herausforderungen vorbereiten. Als Teil der Universität Kassel fließen aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse direkt in die Lehre ein.

Yellownow.de Einfach besser ankommen...

**Hol Dir
die App!**



APP COUPON
YELLOWNOW 20% RABATT

77 00 77

So kommt die KI in die Verwaltung

Wie Künstliche Intelligenz die Arbeit erleichtern kann: Pilotgruppen erkunden Möglichkeiten für die Uni



TEXT Andreas Gebhardt

FOTOS Andreas Gebhardt, Sebastian Mense

Vergleichen wir KI doch mal mit Lego. „Stellen Sie sich vor“, sagt Frank Oschkinis, „ein Kind bekommt eine Kiste mit Legosteinen. Alle sagen, da ist etwas ganz Tolles drin.“ Nach Öffnen der Kiste sehe es aber erstmal nur einen Haufen bunter Steine unterschiedlicher Form und Größe. „Es muss nun herausfinden, was damit anzufangen ist. Es kann Häuser, Flugzeuge, Fahrzeuge bauen – was auch immer. Der Fantasie sind ja keine Grenzen gesetzt. Lego ist wie KI erst einmal ein mächtiges Werkzeug mit unendlichen Möglichkeiten.“ Oschkinis ist Gruppenleiter für technisches infrastrukturelles Gebäudemanagement, einer von vier Gruppen der Abteilung Bau, Technik, Liegenschaften der Uni. Mit seinen rund 80 Kolleginnen und Kollegen kümmert er sich um alles, was nicht mit Gebäudebau zu tun hat, etwa die Hausmeistereien. Mit KI hatte Oschkinis noch nichts zu tun.

Umso neugieriger war er, als er im Frühjahr an einer von zwei KI-Pilotgruppen teilnahm: An jeweils vier „KI-FrAltagen“ wurden 26 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsverwaltung und zentralen Einrichtungen im Workshopformat an Einsatzmöglichkeiten von KI herangeführt. Geübt wurde an konkreten Anwendungsfällen, etwa beim Schreiben von Protokollen und standardisierten E-Mails, bei Textzusammenfassungen, Recherchen usw. Die KI-FrAltage sind Teil der von Kanzler Oliver Fromm 2023 ins Leben gerufenen Initiative „Vereinfachen und weglassen“, die das Ziel hat, Verwaltungs- und Arbeitsprozesse zwischen den Fachbereichen und der Verwaltung zu analysieren, zu vereinfachen und unnötige Schritte zu beseitigen.

War KI für Oschkinis völliges Neuland, haben Elina Saida und Dr. Birte Cordes, die ebenfalls an den KI-FrAltagen teilnahmen, unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Elina Saida arbeitet in der Abteilung Entwicklungsplanung im akademischen Controlling. Ihre Aufgabe ist, an der Uni anfallenden Daten zu sammeln, aufzubereiten, auszuwerten und innerhalb der Uni zur Verfügung zu stellen, um daraus „entscheidungsrelevante Informationen zu gewinnen“, erklärt sie. Sie hatte von Beginn ihrer Tätigkeit an mit neuen Programmen und komplexen Programmiersprachen zu tun. „Da war es wunderbar, dass ich mir von ChatGPT unverständliche Codes erklären lassen konnte.“ Allerdings, schränkt sie ein, müsse man kritisch bleiben und dem KI-Tool auch mal mit Nachfragen auf den Zahn fühlen.

Einen selbstverständlichen Umgang mit ChatGPT und Co. pflegt Birte Cordes. Sie ist Fachreferentin für Elektrotechnik und Informatik in der UB, hat dort aber auch andere Aufgaben, etwa das Forschungsdatenrepository DAKS für die Ablage und Beschreibung von Forschungsdaten und deren langfristige Archivierung.



Dr. Birte Cordes.

Welche KI-Programme den größten Nutzen für die Uni haben, wertet nun das Digitalisierungsbüro aus, gemeinsam mit dem Referat Strategische Personal- und Organisationsentwicklung, das die KI-FrAltage koordiniert und begleitet hat. Es leitet dar aus auch ein Schulungsprogramm für die Beschäftigten ab. Zuvor läuft in diesen Monaten eine dritte Pilotgruppe.

Elina Saida, Birte Cordes und Frank Oschkinis haben gerne an den KI-FrAltagen teilgenommen: Erfahrungen sammeln, nützliche Herangehensweisen lernen, Tools ausprobieren, sich mit Kolleginnen und Kollegen austauschen – „all das war super“, fasst Cordes zusammen. Saida: „Ich wünsche mir, dass die Pilotgruppen weitergeführt werden und die Vernetzung von an KI interessierten Kolleginnen und Kollegen intensiviert wird.“ Oschkinis sieht es ähnlich: „Ich komme nochmal auf Lego zurück. Plötzlich sitzen fünf Kinder um die Kiste herum und bauen aus verschiedenen Perspektiven und Vorstellungen ein Dorf. So ähnlich war es bei uns: Als Gruppe haben wir sehr von der Kommunikation, dem Austausch und den Perspektivwechseln profitiert und so viel gelernt.“ Kurzum: Das Persönliche spielt auch im Virtuellen die größte Rolle.



Frank Oschkinis.



Elina Saida.

Campus, Kind & Karriere

Wie die Uni Kassel Eltern im Studium stärkt



Die studierende Mutter
Chiharu Hiratsuka (37) mit
ihrem Sohn Leon auf dem
Campus.

TEXT Hannah Eichenberg

FOTOS Hannah Eichenberg,
Studierendenwerk Kassel, privat

Sich im Seminar konzentriert dem Lernstoff widmen und Neues lernen – was für viele Studierende selbstverständlich ist, stellt Chiharu Hiratsuka (37) vor eine besondere Herausforderung. Seit dem Sommersemester 2024 studiert sie im Masterstudiengang Geschichte und Öffentlichkeit in Kassel. Sie wusste vorher, dass es ein besonderes Studium werden würde: Als sie sich bewarb, war sie im vierten Monat schwanger. Heute ist ihr Sohn Leon acht Monate alt.

In den ersten Monaten nach der Geburt nahm sie ihn mit zu ihren Lehrveranstaltungen. Die Doppelbelastung durch Kinderbetreuung und Studienalltag war jedoch nicht einfach. Immer wieder musste sie den Seminarraum verlassen und verpasste Stoff. „Ich habe mir die Frage gestellt, wie ich das Muttersein und mein Studium besser vereinbaren kann“, erzählt Chiharu rückblickend. Über die Info-Broschüre „Studieren mit Kind“ ist sie schließlich auf den Family Welcome Service aufmerksam geworden und hat Kontakt zu Alina Lacher aufgenommen.

Wer während des Studiums schwanger wird oder schon ein Kind hat, sieht sich mit vielen offenen Fragen konfrontiert: Welche Kinderbetreuungsangebote stehen zur Verfügung? Wie lässt sich das Studium organisieren und welche Unterstützung gibt es? Auf diese Fragen

gibt der Family Welcome Service der

Universität Kassel Antworten. Alina

Lacher, die seit Januar 2024 als Koordinatorin des Family Welcome & Dual

Career Service tätig ist, unterstützt

Studierende mit Kind sowie werdende

Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie

mit Studium, Wissenschaft und Beruf.

„Mein Ziel in jeder Beratung ist es,

Studierende zu ermutigen, Familie und

Studium selbstbewusst zu verbinden,

und sie dabei zu unterstützen, den

Studienalltag zu meistern“, betont

Lacher. Genau dafür bietet die Charta

„Familie in der Hochschule“ ein starkes

Fundament, die die Universität 2016

unterzeichnet hat und die die Vereinbar-

keit von Familie und Studium fördert.



Beratungsstellen

Family Welcome Service



Die zentrale Beratungsstelle für Studierende mit Kind. Bei Fragen rund um das Thema Vereinbarkeit von Studium und Familie zu erreichen unter:

– familywelcomeservice@uni-kassel.de

Autonomes Elternreferat

Das studentische Angebot bietet Unterstützung bei den Themen Finanzierung, Betreuung, Behördengängen, Zeitmanagement, Prüfungsordnung und Studienorganisation.

Studierendenwerk

Anlaufstelle für Fragen zu Finanzierungsmöglichkeiten wie Eltern- und Kindergeld oder BAföG. Wer kein oder zu wenig BAföG erhält, kann sich zusätzlich Unterstützung bei der Sozial- und Studienfinanzierungsberatung suchen. Dort erhalten Studierende eine individuelle Beratung zu weiteren Leistungen wie Wohngeld, Unterhalt, Studienkrediten oder Stipendien.

– sozialberatung@studierendenwerk.uni-kassel.de

Flexible Kinderbetreuungsangebote

studykidscare

Die Kita des Studierendenwerks Kassel bietet ein flexibles Betreuungsangebot für Kinder von Studierenden im Alter von sechs Monaten bis zwölf Jahren. Betreuung einmalig oder regelmäßig buchbar, montags bis samstags, 7–20 Uhr

– studykidscare@studierendenwerk.uni-kassel.de
– www.studierendenwerk-kassel.de/flexiblebetreuung

Flying Nannies

Die Flying Nannies sind ein flexibles Betreuungsangebot für Kinder von Studierenden, aber auch von Beschäftigten. Derzeit sind vier studentische Mitarbeiterinnen mit pädagogischer Ausbildung an allen Standorten im Einsatz. Die Kurzzeitbetreuung kann auch für Kinder unter einem Jahr in Anspruch genommen werden.

– kinderbetreuung@uni-kassel.de
– www.uni-kassel.de/go/kinderbetreuung

Babysitterpool

Studierende mit pädagogischer Qualifikation betreuen die Kinder zuhause, auch außerhalb universitärer Verpflichtungen. Der Family Welcome Service übernimmt die Vermittlung zwischen den Eltern und den Babysittern.

– familywelcomeservice@uni-kassel.de
– www.uni-kassel.de/go/kinderbetreuung

Inzwischen gelingt es Chiharu, ihren Studienalltag gut zu meistern. So bieten ihr die Flying Nannies eine flexible und kostenfreie Kinderbetreuung. Während ihrer Lehrveranstaltungen wird ihr Sohn stundenweise betreut, sodass sie sich voll und ganz auf ihre Seminare konzentrieren kann. Die Betreuung zu Hause übernimmt Chiharu weitgehend selbst. Ihr Mann, für den sie von Japan nach Deutschland gezogen ist, bringt sich ebenfalls ein, ist aber beruflich stark eingespannt.

Damit Chiharu auch Hausarbeiten schreiben kann, wird Leon seit dem Frühjahr zwei bis drei Stunden täglich in der Kita studykidscare betreut. Die Kombination der beiden Betreuungsangebote macht sie flexibel. „Dafür bin ich sehr dankbar“, sagt Chiharu. „In meiner Heimat Japan ist es sehr untypisch, als Mutter zu studieren. Umso mehr hat es mich überrascht, dass es in Deutschland und vor allem an der Uni Kassel so viel Unterstützung gibt.“



Alina Lacher, Koordinatorin des Family Welcome Service, berät Studierende mit Kind und werdende Eltern der Uni Kassel.

Neben den Flying Nannies und der Kita studykidscare bietet die Universität zahlreiche weitere Angebote für studierende Eltern. So besteht die Möglichkeit, einen Nachteilsausgleich zu beantragen, sich bevorzugt in Seminare einzuhüllen, um den Stundenplan flexibler zu gestalten, oder auf freiwilliger Basis auch während des Mutterschutzes Prüfungen abzulegen. Darüber hinaus stehen auf dem Campus mehrere Still- und Wickelräume sowie Eltern-Kind-Räume zur Verfügung, die Rückzugsorte

zwischen den Lehrveranstaltungen schaffen. Seit diesem Jahr organisiert der Family Welcome Service mit dem autonomen Elternreferat das Format Meet & Eat. Bei einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa tauschen sich Eltern an jedem zweiten Dienstag im Monat aus und erhalten gleichzeitig hilfreiche Informationen rund um Studium und Familie. „Gerade studierende Eltern haben oft wenig Zeit, deshalb wollten wir etwas Nützliches mit etwas Informativem verbinden“, erläutert Lacher.

Ein weiterer Pluspunkt: Für Kinder von Studierenden unter sieben Jahren ist das Essen in der Mensa kostenlos.

Neben Fragen zu Kinderbetreuung und Studienorganisation geht es für viele Eltern auch um Finanzierungsmöglichkeiten. Um hier umfassend beraten zu können, kooperiert der Family Welcome Service eng mit dem Studierendenwerk. Ein fester Bestandteil von Lachers Arbeit ist daher die gezielte Weitervermittlung, z.B. an die Sozialberatung, die über BAföG, Kindergeld oder andere Leistungen informiert.

Insgesamt ist Chiharu beeindruckt. Mutter zu sein und gleichzeitig zu studieren ist zwar mit Herausforderungen verbunden, aber durch eine gute Planung und die Unterstützung seitens der Uni ist ein erfolgreicher Studienverlauf möglich. Anderen Studierenden mit Kind empfiehlt sie, sich beim Family Welcome Service zu informieren, die Angebote zu nutzen und sich mit anderen Eltern zum Beispiel bei Meet & Eat in der Mensa zu vernetzen. Ein Kind oder eine Schwangerschaft steht einem Studium nicht im Weg. Das findet auch Lacher: „Studieren mit Kind bedeutet auf keinen Fall das Ende des Studiums, sondern kann sogar Vorteile bieten, etwa mehr Flexibilität im Vergleich zur Berufstätigkeit. Dennoch ist eine gute Organisation entscheidend, um Familie und Studium zu vereinbaren.“



Hochschulnahe Kinderbetreuung

Das **HoPla-Kinderhaus** befindet sich direkt auf dem Campus und wird vom Studierendenwerk Kassel betrieben. Es bietet Betreuungsplätze für Kinder im Alter von zwölf Monaten bis sechs Jahren. Darüber hinaus stehen in Campusnähe weitere Kindertagesstätten und Kindergruppen zur Verfügung.



Familienorientierte Infrastruktur

- Still- und Wickelräume
- Kinderspielecke in den Mensen
- Mobile Kinderzimmer (Spielkisten zum Ausleihen)
- Eltern-Kind-Räume
- Family Welcome Day für Erstsemester mit Kindern



Link zur Info-Broschüre
Studieren mit Kind

„Es ist eigentlich unmöglich, aber ich werde es versuchen“

Judith Hermann ist als Poetikprofessorin zu Gast. Hier schreibt sie über die Grimms, KI und ihre Pläne mit den Studierenden



TEXT Judith Hermann, Uni Kassel
FOTO Andreas Rehberg

Seit ihrem Prosadebüt „Sommerhaus später“ (1998) zählt Judith Hermann zu den wichtigsten Stimmen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Im Juni können alle Interessierte sie aus der Nähe erleben und mit ihr ins Gespräch kommen: Sie ist zu Gast als Brüder-Grimm-Poetikprofessorin. Für die publik hat sie uns einen Text vorausgeschickt, in dem sie darlegt, was sie mit den Namensgebern der Gastprofessur verbindet, welche Erwartungen sie an das Seminar mit Studierenden hat und warum sie Künstliche Intelligenz als einen Drachen mit sieben Köpfen sieht.

Judith Hermann ist Jahrgang 1974. Ihr Erzählband „Sommerhaus, später“ (1998) zählt mit über 250.000 verkauften Exemplaren zu den großen literarischen Erfolgen der vergangenen Jahre. Das Buch wurde in 17 Sprachen übersetzt. Mit „Nichts als Gespenster“ (2003), „Alice“ (2009) und „Lettipark“ (2016) hat sie weitere Erzählbände vorgelegt. Zudem hat sie sich mit „Aller Liebe Anfang“ (2014) und „Daheim“ (2021) auch als Romanautorin bewiesen. Hermann wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Kleist-Preis, dem Bremer Literaturpreis, dem Preis der LiteraTour Nord und dem Wilhelm Raabe-Literaturpreis.

Termine

Die Veranstaltungen der Grimm-Poetikprofessur mit Judith Hermann finden an folgenden Terminen statt:

- **Mi, 25. Juni 2025, 18–20 Uhr**
Campus Center, öffentliche Poetik-Vorlesung
- **Do, 26. Juni 2025, 12–14 Uhr**
Poetik-Seminar (nur für Kasseler Studierende)
- **Do, 26. Juni 2025, 19–21 Uhr**
GRIMMWELT, öffentliche Lesung

Weitere Informationen:
<https://uni-kassel.de/go/gpp-hermann>

Ich bin mit den Märchen der Brüder Grimm aufgewachsen, eine Kurzfassung der drei Säulen meiner Kindheit könnte Adorno, die Wasserstoffbombe und Grimms Märchen lauten; Adorno war der Säulenheilige meines Vaters, die Wasserstoffbombe die größte Angst meiner Großmutter, Grimms Märchen das Buch, aus dem meine Mutter mir vor dem Schafengehen vorlas. Eine Prägung aus Unverständlichem – Adorno –, Unbegreiflichem – die Wasserstoffbombe – und den Bewohnern der Grimmschen Märchenwelt, mit denen ich, so könnte ich es sagen, aufgewachsen bin: Jorinde und Joringel, der kleine Däumeling, der singende Knochen, die zertanzten Schuhe, das Schneewittchen, der gestiefelte Kater.

Ich habe Märchen als fürchterlich und stärkend empfunden, sie haben mir damals, fürs erste, beigebracht, dass am Ende alles gut wird und dass wir etwas Schreckliches durchleben müssen, damit es gut wird. Natürlich wird am Ende nicht immer alles gut, aber für ein Kind ist es erleichternd, zunächst vom Gegenteil ausgehen zu dürfen, und es ist bedauerlich, dass diese Art der Märchen aus der Welt der Kinder verschwunden ist und an ihrer Stelle etwas Einzug hält, das weder schrecklich ist, noch schön. Das große Nichts.

Meine Erwartungen an das Seminar sind ähnlich wie das Ende eines Märchens: Ich muss es überstehen, dann wird es in Ordnung sein. Es ist eigentlich unmöglich, über das Schreiben zu sprechen – Schreiben ist das eine, Sprechen das andere –, aber ich werde es versuchen und wir werden durch- und sprechend darum herumkommen.

Ich nehme an, dass KI im Begriff ist, die Welt zu verändern, also wird sie natürlich auch Schreiben und Literatur verändern; in einem Märchen wäre KI vermutlich ein Drachen mit sieben Köpfen, schwer zu besiegen, aber nicht unbesiegbar: eine Herausforderung. Wenn ich schreibe – gerade (Ende Mai) an den Texten für Kassel – lese ich gerne etwas weit Entferntes, zugleich etwas Vollkommenes, mit dem ich meine Arbeit also nicht vergleichen kann und muss; im Augenblick Erzählungen von Pavese.

Illustration zu Jorinde und Joringel von Otto Ubbelohde, 1922.



Willkommen an der Uni Kassel



Prof. Dr. Hannes W. Lampe

Wirtschaftswissenschaften

Dr. Hannes W. Lampe hat zum 1. April die Professur für Public Management übernommen. Zuvor war er von 2022 bis 2025 als Berater im öffentlichen Sektor bei Capgemini Invent tätig, wo er zahlreiche Projekte initiierte, leitete und umsetzte, um die Digitalisierung des öffentlichen Sektors voranzutreiben. Lampe studierte Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre an der European Business School, der Nelson Mandela University sowie der Universität Osnabrück. 2015 wurde er an der Universität Hamburg und der Johannes Kepler Universität Linz mit seiner Dissertation zum Thema „Efficiency Analysis in the Public Sector“ promoviert. Anschließend war er bis 2022 als Postdoktorand und Habilitand an der Technischen Universität Hamburg tätig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Verwaltungstransformation und -reform sowie der Digitalisierung des öffentlichen Sektors. Methodisch setzt Lampe auf innovative Ansätze aus der Data Science, insbesondere Natural Language Processing, Big Data, Machine Learning und Advanced Economic Models.



Prof. Dr. Sebastian Lins

Wirtschaftswissenschaften

Dr. Sebastian Lins hat zum 1. Mai die Professur für Wirtschaftsinformatik, insbesondere Enterprise Systems and Platforms, übernommen. Er studierte Wirtschaftsinformatik an der Universität zu Köln und erhielt 2022 den ACM SIGMIS Doctoral Dissertation Award für seine Dissertation zum Thema „Unveiling and enhancing the Effectiveness of Information System Certifications“. Anschließend arbeitete er als Postdoktorand am Karlsruher Institut für Technologie, wo er u. a. als Teamleiter und operativer Projektleiter diverser Forschungsprojekte tätig war. Lins Forschungsschwerpunkte liegen in der verantwortungsvollen Nutzung von vertrauenswürdigen Informationssystemen und Plattformen, die auf Technologien wie KI und Cloud-/Fog-/Edge-Computing basieren. Er untersucht, wie Organisationen und ihre Mitarbeitenden (neuartige) Informationssysteme und Plattformen einsetzen und dabei die Prinzipien von Digital Responsibility berücksichtigen. Ein zentrales Anliegen seiner Forschung ist es, das Vertrauen in neue Technologien zu stärken, um Unsicherheiten zu mindern und die Bereitschaft zur Nutzung zu fördern. An der Universität Kassel ist Sebastian Lins für die Koordination des neuen Studiengangs Wirtschaftsinformatik zuständig und möchte Studierenden insbesondere das forschende Lernen ermöglichen.

Foto: Linus Klose



Prof. Dr. Marcel Mudrich

Mathematik und Naturwissenschaften

Anfang April hat Dr. Marcel Mudrich die Professur für Molekulare Quantenphysik mit Synchrotronstrahlung übernommen. Er studierte Physik an der Universität Heidelberg und wurde am Max-Planck-Institut für Kernphysik promoviert. Nach Stationen in Orsay, Bielefeld und Freiburg, wo er sich 2009 zum Thema „Quantendynamik von kalten Molekülen und Rydbergatomen: von der Spektroskopie zur Reaktionsdynamik“ habilitierte, war er seit 2017 Associate Professor an der Universität Aarhus, Dänemark. Seine Forschung umfasst ein breites Spektrum von Themen der Atom-, Molekül- und Clusterphysik, darunter Spektroskopie von reinen und dotierten Helium-Nanotröpfchen und Wasserclustern mit Synchrotronstrahlung und Femtosekundenlasern. An der Universität Kassel plant er, die laser- und beschleunigerbasierte Spektroskopie von Molekülen und Nano-Clustern weiterzuentwickeln, insbesondere in Richtung zeitaufgelöster und bildgebender Verfahren. Durch die enge Anbindung an den Sonderforschungsbereich ELCH möchte er neue Impulse für die molekulare Quantenphysik setzen.

Foto: Klass



Prof. Marie Pohl

Kunsthochschule

Marie Pohl hat zum 1. April die Professur für Illustration/Comic an der Kunsthochschule Kassel übernommen. Als Künstlerin arbeitet sie unter dem Namen Marijpol an der Schnittstelle von Comic, Illustration und Design. Nach dem Studium der Visuellen Kommunikation an der HFBK Hamburg und der HAW Hamburg war sie an verschiedenen Hochschulen als Lehrbeauftragte tätig, u. a. an der HAW Hamburg, der Muthesius Kunsthochschule Kiel, der Bauhaus-Universität Weimar und der HfG Karlsruhe. Ihre Graphic Novel Hort (Edition Moderne, 2022) wurde 2025 in die Offizielle Auswahl des Comicfestivals Angoulême aufgenommen. Ihre Arbeiten wurden u. a. im Centre Pompidou, im Kunsthaus Göttingen und beim Fumetto Festival Luzern gezeigt. Pohls Bildwelten bewegen sich zwischen analoger Zeichnung und digitaler Collage. Ein Schwerpunkt liegt auf der Reflexion von Körperfildern, Geschlechterrollen und der Entwicklung visueller Erzählformate – im Buch, im Raum und in digitalen Kontexten. Mit ihrer Professur möchte sie die Klasse für Comic und Illustration als Raum für experimentelle und gesellschaftlich reflektierte Bildpraxis weiterentwickeln.

Foto: Maximilian Probst

Was mich antreibt

Kasseler Promovierende und ihre Themen



Benedikt Drebes (29)
Denksport und *Drosophila*

PROTOKOLL und FOTO Vanessa Laspe

In der frühen Embryonalentwicklung vieler Insekten, darunter der Taufliege *Drosophila melanogaster*, durchläuft die befruchtete Eizelle eine besondere Phase: Der Zellkern teilt sich mehrfach – ohne dass sich neue Zellmembranen bilden. Das Ergebnis ist ein sogenanntes *Syncytium*, eine riesige Zelle mit tausenden Zellkernen. Bei *Drosophila* entstehen so in kurzer Zeit rund 6.000 Zellkerne mit identischer DNA. Erst dann startet die Zellularisierung: Die Zellmembranen falten synchron ein und umschließen die einzelnen Zellkerne. So entstehen auf einen Schlag 6.000 neue Zellen.

In meiner Doktorarbeit untersuche ich genau diesen entscheidenden Moment der Zelltrennung. Mein Projekt ist Teil des Graduiertenkollegs „Multiscale Clocks“, das sich mit biologischen Zeitgebern beschäftigt. Wir erforschen, wie verschiedene „innere Zeitgeber“ – zum Beispiel der Zellzyklus – aufeinander abgestimmt sind. Die Synchronisation ist notwendig, damit Zellen zur richtigen Zeit gebildet werden, sich teilen oder sich für ihre Funktion im Organismus spezialisieren.

Im Zentrum meiner Forschung steht das Protein „Drop out“, eine sogenannte MAST-Kinase. Dieses Protein spielt eine Schlüsselrolle bei der Zellteilung, indem es das Motorprotein Dynein aktiviert. Dynein transportiert Zellbestandteile und hilft dabei, die Zellmembranen korrekt um die Zellkerne zu positionieren. Fehlt *Drop out*, ist die Zellularisierung gestört – es können keine individuellen Zellen gebildet werden, und der Embryo kann sich nicht normal weiterentwickeln.

Auch menschliche Zellen besitzen MAST-Kinasen, die mit dem der Taufliege vergleichbar sind. Mutationen in diesen Proteinen werden mit verschiedenen Krebsarten wie Brust- oder Lungenkrebs in Verbindung gebracht. Die Grundlagenforschung an der Taufliege kann also wichtige Hinweise darauf geben, wo in Zukunft mögliche neue Medikamente gegen Krebs ansetzen können – das motiviert mich besonders.

Mit der Taufliege *Drosophila* arbeite ich schon seit meinem Biologiestudium im Fachgebiet Entwicklungsgenetik. In diesem Modellorganismus kann ich mit genetischen Werkzeugen gezielt Gene an- oder ausschalten. Die Auswirkungen kann ich quasi in Echtzeit unter dem Mikroskop beobachten, wenn sich zum Beispiel die Flügelform oder die Augenfarbe im Vergleich zum natürlichen Wildtyp verändert. Für mich ist das Wissenschafts-Denksport – ein bisschen wie ein lebendiges Puzzle aus Genetik, Zellbiologie und Biochemie.

**Kennst du schon den
Uni Shop?**

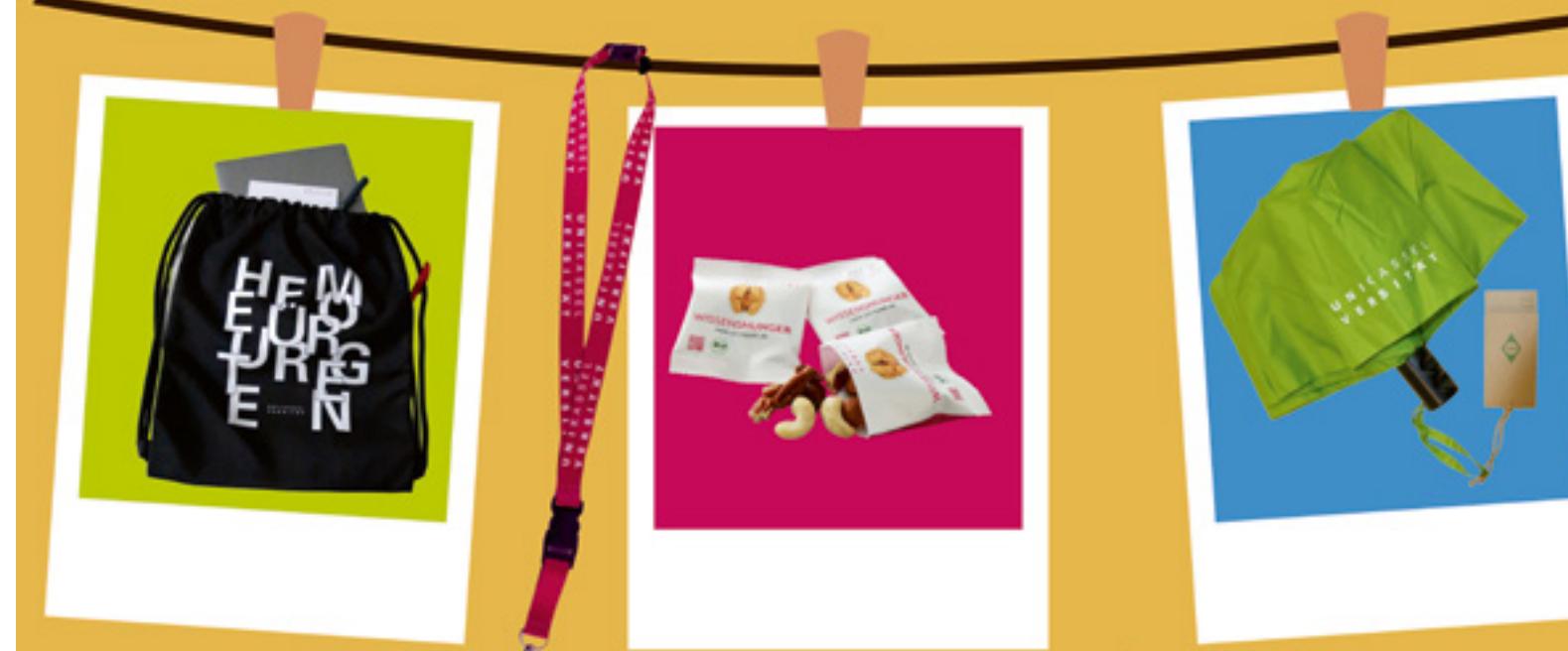
Nein? Besuch uns mal auf...

www.uni-kassel.de/go/shop

Du findest uns im Verwaltungsgebäude
Mönchebergstraße 19
2. Stock, Raum 2550
Tel. 0561 804-2216



Die aktuellen Öffnungszeiten findest du auf der Homepage.



Folge uns auch auf...
www.facebook.com/unikassel
Instagram: @unikassel



Nur für publik-Leserinnen und -Leser!
Lege diesen Bon im Shop vor und du
erhältst € 0,50 Rabatt auf einen
Artikel deiner Wahl.



Wir investieren in deine Zukunft.

**Fokussiere dich auf
dein Studium – die
Unterstützung deiner
Uni übernehmen wir.**

Mehr auf www.kasseler-sparkasse.de/mehralsgeld

Weil's um mehr als Geld geht.



Kasseler
Sparkasse